

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 3

Rubrik: Notizen im März

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im März

Das Kartenschreiben gehört zu den Ritualien, ohne die es, weiss man, keine Ferien gibt. Einen Abend lang haben meine Frau und ich im Februar darauf verwendet, aus dem Engadin schöne, bunte Ansichtskarten zu verschicken. Ganz einfach ist es ja nicht, die Texte so abzufassen, dass sie nicht auf zehn Kilometer Distanz gegen den Wind noch nach Konfektion und Klischee stinken. Wenigstens ein bisschen sollten sie doch den Charakter einer echten Grussbotschaft von je besonderem Zuschnitt haben. Leider geht mir – bloss mir – die Massenkonfektion viel leichter von der Hand. Wieso passiert's mir immer wieder, dass ich gerade die häufig vergesse, denen ich ein paar wirklich persönlich gehaltene Sätze hätte schreiben können oder wollen? Vielleicht ist die Frage bereits auch Antwort.

Einer der Empfänger hat bis jetzt noch nicht reagiert. Im Text seiner Karte wurde, mit passender Einleitung, der deutsche Bischof Hengsbach zitiert. «Habe ich wieder einmal ohne wichtigen Grund zu einer Sitzung eingeladen? Lieber Gott, hilf mir, mein grosses Maul zu halten – bis ich weiss, worüber ich rede». Reden und schweigen zur rechten Zeit: Jeder will's und keiner kann's gut genug! Der Mann, ein ehrgeiziger Würdenträger, wird mich zwar warten lassen, bis die Retourkutsche kommt. Aber sie wird kommen, mit Sicherheit, nur weiss ich nicht, wann und wie. Auf der Vorderseite seiner Karte war ein langbeiniger Pistenflitzer inmitten einer irren Schneelandschaft zu sehen. Am irren Flitzer der Vorderseite wird's, wenn die Kutsche kommt, gewiss nicht liegen. Falls der liebe Gott helfen wollte, wäre ich froh, doch wahrscheinlich ist es nicht, dass er's tut.

*

Zwei Sätze von Roger Schutz, in den Ferien aufgeschnappt und für diese Notizen im März vorgemerkt: «Vorbeter und Nachbeter gibt es genug. Es mangelt an Betern.» Die Sätze lassen sich, denke ich, auch aufs Heimwesen übertragen. Aber es ist auch im Heim verpönt, hiervon zu reden.

*

Apropos Roger Schutz, Prior der Gemeinschaft von Taizé: In einem «Brief aus der Wüste» nennt er die Vereinsamung und die Verlassenheit der Menschen «die tiefste Wunde unserer Zeit». Man kann eine Äusserung wie diese als banal empfinden, sie als nichtssagend schnell vergessen. Sie kann bei mir und bei dir aber auch Betroffenheit auslösen und uns beide umtreiben.

Jede Wunde ist eine Verletzung, die – meistens – schmerzt. Wenn man zu verstehen sucht, was Frère Schutz für «die tiefste Wunde unserer Zeit» hält, muss man gewiss auch einen Vorbegriff haben von jenem Unversehrten und Ganzen, welches dem Verletztsein vorausgeht. Kann die Verletzung einen Sinn haben? Soll der Schmerz uns aufschliessen und uns allererst befähigen, jenes unversehrte Ganze überhaupt wahrzunehmen? Begeben wir uns in der ahnungswiseen Wahrnehmung des Unversehrten aus Verlassenheit und Vereinsamung heraus auf den Weg der Genesung?

Der Sinn trägt das Merkmal des Zukünftigen auf sich, die Genesung hingegen das Merkmal der Wiederkunft. Wer sich verlassen und vereinsamt fühlt, ist heimatlos. Dem Heimatlosen sind Zukunft und Rückkehr verschlossen wie dem verlorenen Sohn im biblischen Gleichnis. «Elend» ist das alte deutsche Wort für das, was die Heimatlosigkeit,

The advertisement features a black background with white text. At the top is a stylized banner with the letters 'MEFA' in bold, sans-serif font. Below the banner, the text reads: '9. Schweiz. Metzgerei-Fachausstellung mit internationaler Beteiligung Zürich 1. – 7. Mai 1985 Züspal-Hallen'. A large, rounded rectangular box contains additional information: 'Die Fachmesse für Fachleute und Feinschmecker Demonstrationen – Degustationen – Informationen Qualitäts-Wettbewerb für Fleisch-, Wurstwaren und Schauplatten Oeffnungszeiten täglich 10.00 – 18.30 Uhr'.

die Verwahrlosung, meint. Weshalb kommt es denn vor, Leute, warum, dass Menschen im Heim, jung oder alt, nicht Heimat als Zukunft, nicht Genesung als Wiederkehr, sondern nur den Schmerz der Verehelichung erfahren? Wieso werden Grossfamilien für Kinder und Wohngemeinschaften für Betagte als Alternativen zum Heim gegründet?

Die Frage tönt schon ein wenig bedrohlich, und sie ist es auch. Augenscheinlich hat sie zu tun mit dem Tagungsthema der VSA-Jahresversammlung vom 22. und 23. Mai 1985 in Chur: «Das Heim – eine Heimat?» Wer eine Antwort sucht, die weiterhilft, ist freundlich gebeten, sich Thema und Termin zu merken. Wer keiner Antwort bedarf, weil ihn die Frage nicht umtreibt, nicht die Laus, hat in Chur nichts zu suchen. Er (oder sie) ist natürlich willkommen, aber er kann vermutlich nicht fündig werden.

*

Was sich heute als Wissenschaft begreift und was als solche anerkannt sein will, ist Naturwissenschaft. Nicht das *Was*, sondern das *Wie* macht die verschiedenen Wissenschaften zur Naturwissenschaft. Es gibt nicht blos eine Physik, eine Chemie, eine Biologie, es gibt auch eine Wissenschaft vom Menschen, von seiner Seele, von der menschlichen Gesellschaft, eine Wissenschaft von Gott, die naturwissenschaftlicher Herkunft sind. Sie sind, alles in allem, auch in den Heimen Trumpf.

Was die naturwissenschaftlich orientierten Wissenschaften erforschen, entdecken und erkennen, auf Begriff bringen können, ist beileibe nicht wenig und schon gar nicht nichts. Aber es ist bei weitem nicht alles. Die Wissenschaften liefern nicht den alleinigen Schlüssel für die Fülle dessen, was ist. Auch nicht den Schlüssel für das, was den Menschen zum Menschen macht, was ihn ausmacht.

In seinen «Diktaten» fragt Peter Noll: «Wann werden die Wissenschaften die Barmherzigkeit entdecken? Wann auch nur die Gerechtigkeit?» Die Antwort fällt kurz aus. Beides werden sie niemals entdecken! Den Grund hierfür sieht der Psychiater Balthasar Staehelin darin, dass sich die modernen Wissenschaften ausschliesslich mit dem befassen, was vergänglich ist. Das Unvergängliche, das Bestand hat und von Dauer ist, wird von ihnen nicht zugelassen. Irgendwo spricht Friedrich Nietzsche davon, die Triebfeder aller Wissenschaft sei die *Rachsucht* – eine *Sucht*, also eine Krankheit. In jeder Hinsicht ist die Rachsucht das Gegenteil der Barmherzigkeit. Was soll ein Rachsüchtiger, der sich durch Wissen zur Herrschaft über das Vergängliche aufschwingen will, mit der Gerechtigkeit und mit der Barmherzigkeit schon anfangen? Beides ist für ihn bestenfalls eine blosse Sonntagsschulweisheit. In den Ferien habe ich in Sils das Haus wieder besucht, in dem Nietzsche acht Jahre lang (von 1881 bis 1888) gewohnt hat. Wie winzig die Räumlichkeiten dieses Hauses und wie ungeheuerlich gross die Gedanken seines berühmten Bewohners!

Staehelin sagt: «Am Ende des 20. Jahrhunderts ist die Angst die häufigste Ursache für alle seelischen – das heisst neurotischen, depressiven, stötzigen, zu Verhärtung, Frechheit, Egoismus, Verweichlichung und Verwahrlosung führenden – und für alle psychosomatischen Krankheiten; wie wohl auch für fast alle Störungen von Lebenssinn. Es handelt sich um jene Angst, welche immer

entsteht, wenn alles und jedes, was in der Welt ist, nur noch nach dessen Vergänglichkeit verstanden und begriffen werden darf. Das Prinzip der Vergänglichkeit triumphiert heute in unseren Wissenschaften, in der Kultur, in der Ethik, in der Politik, im Zeitgeist, im Alltag, weil es herrscht in unserem Innern und in unseren Herzen. Nicht, dass dieses Vergänglichkeitsprinzip völlig falsch wäre. Falsch ist nur seine von uns gewollte und geforderte Ausschliesslichkeit.»

Die moderne Wissenschaft ist ihrem Wesen nach gewaltätig, ausschliesslich, ist Herrschaftswissen. Nicht der rachsüchtige, auf Steigerung seiner Macht erpichte Gewalttäter kann Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für erstrebenswert und erreichbar halten, sondern nur der Sanftmütige. In dem Buch «Vom Mut, sanft zu sein», schreibt Wolfgang Dietrich über diesen Sanftmütigen: «Als sie ihn fragten, was das Geheimnis seiner Souveränität sei, antwortete er: die Sanfttheit. Als sie ihn fragten: Was ist stärker als stark, antwortete er: sanft. Als sie ihn fragten: Wann ist die Welt an ihr Ziel gelangt, antwortete er: wenn der ärgste Gewalttäter sanfte Macht verteilt.» Offensichtlich sind wir von dem Ziel der Welt noch ziemlich weit entfernt. Das ist kein Grund, im Selbstmitleid zu versinken.

Nun freilich: Kann das Heim denn überhaupt Heimat sein? Kann das Heim als Heimat Zukunft haben oder bleibt es blosse Utopie? Ich meine ja, keine Utopie. Das Heim der Zukunft wird allerdings nicht vom Fachgeschwätz spezialisierter, auf fortgesetzte Parzellierung und Abgrenzung bedachter Gewalttäter, auch nicht vom hochgestochenen Idealismus der Sprücheklopfer, sondern «nur» von der fröhlichen Herzlichkeit und von der Herzhaftigkeit souveräner Menschen erfüllt und geprägt sein.

SKAV-Jahrestagung 1985

17./18. April 1985

Thema: An der Schwelle zum Jahre 2000

- Referenten:**
- Prof. Dr. J. P. Junod, Genève
«Gerontologie»
 - Prof. Dr. med. F. Nager, Luzern
«Medizin im Jahre 2000»
 - Sr. Dir. C. Wohlgemuth,
Estavayer-le-Lac
«Das Internat: Probleme
und Überlebenschancen»
 - Dr. R. Zihlmann, Luzern
«Andere Menschen und andere
Werte – Zum ethischen
Paradigmenwechsel der
Gegenwart»

Ort: Fribourg, Aula der Universität
(Simultanlage)

Programm und Anmeldung:

SKAV, Zähringerstrasse 19, 6003 Luzern,
041/22 64 65